

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprecher-Anschluß Nr. 20.

131.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Dienstag, den 8. Juni 1915.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

12 Jahrgang.

Die machtlose Flotte.

Nachdem die ersten Tage der Kriegsbegeisterung vorüber sind, wird das italienische Volk bereits von einer Seite auf eine schmerzliche Enttäuschung vorbereitet. Seine Flotte, so heißt es in einer vom Marine-Ministerium ausgehenden Erklärung, werde sich im wesentlichen auf das Aufpassen und Abwarten verlegen müssen. Der italienischen Marine werde dieser die Initiative überlassen bleiben; sie könnte in drei Stunden an der italienischen Küste erscheinen, während die italienischen Kriegsschiffe nur den besetzten Häfen Venedig und Brindisi ausgeben könnten. Man müsse auch darauf gefaßt sein, daß der Feind nach deutschem Muster mit Vorliebe unbefestigte Küstenorte unter Feuer nehmen und dadurch friedliche Einwohner schädigen werde, während die italienische Flotte, wenn sie dieses abscheuliche Verfahren nachahmen wollte, die italienischen Volksgenossen (an der dalmatinischen und adriatischen Küste) treffen würde. Also solle man keine ungewöhnlichen Berichte der Admiralität erwarten. Der Generalstab werde dafür um so häufiger das Wort nehmen, wie man nach den bisherigen Proben getrost hinsetzen kann, um so ruhmvollere die beispiellosen Heldentaten des Heeres lobpreisen.

Die edlen Römer wollen es also mit ihrer Flotte so halten, wie die verehrlichen Engländer, die ihre Schiffe am liebsten von jeder Gefahr absperrten und doch nicht genug Schmachworte dafür finden können, daß das zur See ungleich schwächere Deutschland mit seinem Schiffsmaterial recht bedachtam umgeht. Dabei sind unsere Hochseegeschwader, wie bekannt, wiederholt kreuz und quer durch die Nordsee gefahren und bis an die englischen Küsten herangefahren, ohne irgend eine Spur von der berühmten britischen Seeherrschaft zu können. Daß wir außerdem unsere Unterseeboote ganz nach Wahl und Belieben um die britischen Küsten herumfendeln und durch sie der feindlichen Flotte den feindlichen Handel empfindlichen Abbruch tun, ist natürlich eine Gemeinheit, deren nur deutsche Barbaren fähig sind. Es ist das weder ein Zeichen von Mut noch von Überlegenheit, diese Eigenschaften sind das ausschließliche Vorrecht der Engländer, die deshalb auch für Zeit und Ewigkeit Anspruch auf unbegrenzte und unbeschränkte Seeherrschaft haben. Es trifft sich gut, daß zu gleicher Zeit, wo in Rom von amtlicher Stelle vorübertriebenen Flottenvermutungen gewarnt wird, der russische Marineminister sich hat beeinflussen lassen, um den wachsenden Unmut der Dreiverbandsvölker über die Unfähigkeit der Entente-Flotte zu beschwichtigen. Ja, wenn Herr Augagneur, die Dinge haben sich eben leider ganz anders entwickelt, als man voraussehen konnte. Nicht die großen schweren Panzerschiffe geben, wie man nach den Erfahrungen dieser zehn Kriegsmomente sagen muß, zur See den Ausschlag, sondern die leichten schnellen Fahrzeuge, und vor allen Dingen die unsichtbaren, die Tauchboote. Damit hat er ja nun nicht ganz unrecht, warum aber die deutschen Unterseeboote es sind, welche die Meere beherrschen,

und nicht die englischen oder französischen oder russischen, dafür wußte der Minister keine befriedigende Erklärung zu geben. Er suchte den Berichterstatter mit der Versicherung zu trösten, daß in der Abwehr gegen „die deutsche Flotte“ schon ganz gute Ergebnisse erzielt worden seien. Wenn freilich einzelne U-Boote neuerdings sogar durch die Straße von Gibraltar ins Mittelmeer und bis zu den Dardanellen vorgedrungen seien, wer hätte das verhindern sollen? Könnte man einen Fisch verhindern, vom Adriatischen ins Mittelmeer zu schwimmen? Mit so tiefgründiger Weisheit ist allerdings schlecht zu rechnen, und so mußte der Ausfrager mit der gleichen Ergebnislosigkeit die Beteuerung hinnehmen, daß die Operationen an den Dardanellen durch das Erscheinen deutscher Unterseeboote keine Störung erleiden würden. Die Verbündeten haben zwar erst in der vorigen Woche zwei Panzerschiffe und in der letzten einen Hilfskreuzer und einen Linienkreuzer in den türkischen Gewässern verloren, aber was tut's, das hat alles nichts zu sagen, sie können solche Verluste ertragen und sehen den weiteren Ereignissen mit der „heiteren Ungetrübtheit“ entgegen, von der Herr Salandra soeben auf dem Kapitol so herzerhebende Proben abgelegt hat.

Wir haben die Herrschaft über die Meere gewonnen, versichert Herr Augagneur, und dieser Glaube tröstet ihn über alle schmerzlichen Einzelerfahrungen hinweg. Wie diese Herrschaft in Wirklichkeit aussieht, darüber gibt eine amtliche Zusammenstellung des deutschen Reichsmarineamtes über die Erfolge unseres Handelskrieges während der Zeit vom 18. Februar bis 18. Mai Auskunft. In diesen drei Monaten sind danach von deutschen Unterseebooten nicht weniger als 111 feindliche Handelschiffe mit einem Gehalt von über 500 000 Tonnen auf den Grund des Meeres versenkt worden, wobei die neutralen, mit Waren für unsere Feinde beladenen Schiffe nicht mit eingezogen sind. Das ist eine Leistung, die sich wohl sehen lassen kann und deren Folgen in Frankreich sowohl wie in England schwer empfunden werden. Wenn man sich dort trotzdem einbildet, den ungehörten Besitz der Seeherrschaft zu haben, so soll uns das recht sein. Mit der Seeherrschaft, die wir besitzen, können wir jedenfalls einstweilen ganz zufrieden sein.

Der Krieg.

Die Russen haben sowohl im Norden wie im Süden des östlichen Kriegsschauplatzes neue schwere Schlägen erlitten. Der Brückenkopf Sawdyniki an der Dubissa wurde ihnen entrissen und in Galizien werden sie immer weiter zurückgetrieben.

Russische Niederlage bei Sawdyniki.

1970 Gefangene. — Siegreiches Vordringen deutscher Truppen am Dnjestr.

Großes Hauptquartier, 5. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Um die Reste der Juckerfabrik bei Souchez wird weitergekämpft. Zurzeit ist sie wieder im Besitz der

Franzosen. — Die feindlichen Angriffe bei Neuville wurden abgewiesen. — Der Flughafen Dommarie-mont bei Nancy wurde mit Bomben belegt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Im Anschluß an die gestern bei Rombfann und Sawdyniki abgeschlagenen russischen Angriffe stehen unsere Truppen vor, warfen den Gegner, der den Brückenkopf Sawdyniki räumte, und machten 1970 Gefangene. — Weiter nördlich fanden in Gegend Popeljann für uns erfolgreiche Reiterkämpfe statt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Östlich Jaroslau ist die Lage unverändert. — Östlich Brzemesl befinden sich die Truppen des Generals v. d. Marwitz im Verein mit österreichisch-ungarischen Kräften im Vorgehen in Richtung Mosziska. — Die Armee des Generals v. Linzinger hat den Feind auf Kalusz und Surawno (am Dnjestr) zurückgeworfen.

Oberste Seeresleitung. Amtlich durch das B.L.B.

Großes Hauptquartier (Wolfsblau Amtlich.)

6. Juni, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Angriffe gegen unsere Stellung am Ostabhang der Dorettohöhe wurden unter schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen. Nur um wenige vorspringende Grabenränder wird noch gekämpft. Die Reste der Juckerfabrik bei Souchez sind noch im Besitz der Franzosen.

Im Dorfe Neuville gingen zwei Häusergruppen verloren.

Feindliche Minenstollensprengungen in der Champagne blieben ohne jede Wirkung.

Wir besetzten gestern die Festung Calais und den Flughafen Clement bei Dunville mit Bomben.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Offensive in der Gegend Sawdyniki, der sich die nördlich und südlich stehenden Truppen anschlossen, gewann nach Osten weiteren Boden. Die Reste der Gefangenen erhöhte sich auf 3650.

Weiter südlich bei Ugiang wurde der Angriff einer russischen Division abgewiesen.

Südlich des Njemen trieben deutsche Truppen feindliche Abteilungen auf die Linie Sapiezhszki-Bilki zurück.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen haben östlich Brzemesl den Feind bis in die Gegend nordwestlich und südwestlich von Mosziska zurückgeworfen. Die Armee des Generals v. Linzinger hat den feindlichen Brückenkopf bei Surawno gestürmt und ist im Begriff, den Dnjestrllebergang bei diesem Ort zu erkämpfen. Auch weiter südlich schreitet die Verfolgung vorwärts. Sie brachte

Im Schweiß deines Angesichtes...

Roman von M. v. Bucholz.

Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Da Wangerins trotz alles Burendens nicht zu bewegen waren, umzukehren, mußte sich Gornemann wohl oder übel entschließen, seinen Weg allein fortzusetzen. Beim Abschied fragte er noch nach Frisow und dem Stande der Sachen.

„Wir werden einen trockenen Sommer bekommen“, meinte er, nachdem er Auskunft erhalten hatte.

Wangerin zweifelte die Richtigkeit dieser Bemerkung an. „Bist du unter die Wetterpropheten gegangen?“ meinte er lachend.

„Die feinen Merkmale, die uns die Natur an die Hand gibt, verstehe ich leider nicht zu deuten“, entgegnete Gornemann. „Aber dein Schäfer versteht sie, alter Freund. Der Rest ist darin eine Verle. Auch studierte Leute können von ihm lernen... Warum fährst du heute Wangerins nicht die Nappenz?“

Wangerin ärgerte sich. Er glaubte bestimmt, daß Gornemann bereits von seinem Verluste gehört hatte und durch diese Bemerkung nur den Unbefangenen spielen wollte. Man weiß ja, wie geschäftig Frau Tama auch auf dem Lande ist.

„Gibt du noch nicht gehört, daß das Handpferd gestorben ist?“ fragte er möglichst ruhig.

„Keine Abnung!“ beteuerte Gornemann. „Das tut mir wirklich leid. Aber ich denke mir, du wirst im Augenblick die bittere Bille gar nicht so spüren, wie sie uns immer spürt. Abwegen hätte ich dir auch ein Paar Handpferde ablassen können. Mein Stall ist überfüllt, meine Tiere, und offen gesagt: edleres Blut und bessere Knochen haben sie doch, als die, die Löwenstein zum Verkauf stellt.“

„Ich bin mit den Fächeln recht zufrieden.“

Wangerin aucte die Achseln: „Aber den Geschmack ist bekanntlich nicht zu streiten, Wangerin... Ich empfinde mich, meine gnädigste Frau, und auf baldiges Wiedersehen, darf ich doch sagen?“

Wangerin sprang auf den Wagen und jagte davon. Gornemann schaute sich der kleine Kutscher an seinen Sitz hin; wenn sein Herr solch Gesicht machte und die Rinnen

so fest aufeinander preßte, wie jetzt, dann wußte er Bescheid. Dann fuhr der Herr über Stock und Stein, kannte kein Hindernis und nahm auf ihn, der auf seinem unsicheren Sitz wie ein Ball hin und her geschleudert wurde, nicht die mindeste Rücksicht. Ja, als er neulich kopfüber in den Hauseingraben gefallen war, hatte der Herr nichts weiter zu ihm gesagt als: „Halt' dich doch fest, dummer Junge!“

Gertrud sah ihrem Manne in die Augen; die Unterredung hatte sie anscheinend beunruhigt.

„Weißt du, Kurt, daß du bei der letzten Bemerkung meines Herrn Nachbarn ausfahst, als könntest du handgreiflich werden?“

„Der Schwäger!“ brummte Kurt. „Ich bin froh, daß wir von ihm losgekommen sind.“

Dann verließen beide in Schweigen. Die Fächeln mähigten ihre Gangart, die Räder verankerten in den Sand des Weges. Die Sonne stand tief im Westen. Sie zauberte goldene Lichter über das stille Land. Grüne Saaten, Kiefernwälder, und in der Ferne der Turm eines Dorfkirchleins.

Gertrud betrachtete das Bild mit stillem Entzücken. Sie liebte das Land, das ihre Heimat werden sollte. Während sie aber dahinfuhr durch die Stille des Abends und das Schweigen der Wälder, erging es ihr eigen. Es war ihr, als bedrückte sie etwas — es war, als ob durch das Schweigen sich etwas hernieder senkte aus den goldenen Abendwolken, etwas Verhängnisvolles.

Die Stimme ihres Mannes, der dem Kutscher einen Befehl zurief, weckte sie aus ihren Träumereien.

„Wir fahren über Polzin“, sagte Kurt. „Es ist zwar etwas Umweg, allein doch eine Abwechslung, und der Abend ist schön.“

Der Kutscher bog in einen Nebenweg ein. Der Weg leitete nicht direkt durch das Dorf, sondern führte nur dicht daran vorüber. Die Häuser kamen in Sicht, man sah die Rückseiten, an die sich die Gärten anschlossen. Vor einer offenen Gartenpforte stand eine weibliche, schwarzgekleidete Gestalt; die Augen waren an dem Ehepaar vorüber in die Ferne gerichtet.

Gertrud beobachtete die Frau und bemerkte das eigen tümlich Leere ihres Blickes.

„Warum steht sie dort so starr und starr?“ fragte sie flüsternd ihren Mann.

„Es ist eine alte Frau aus dem Dorfe“, erzählte er. „Sie hat vor einem halben Jahre ihre jüngste Tochter verloren, ein blühendes Mädchen von sechzehn Jahren, und kann den Verlust nicht überwinden. Jeden Tag in der Dämmerung, zu der Stunde, da die Kleine starb, wandert sie, wie von einer unsichtbaren Macht getrieben, hinaus ins Freie, und Leute, die sie beobachteten, wollen bemerkt haben, daß sie dabei fortwährend die Lippen bewegte. Sie meinen, sie halte lautlos Zwiegespräch mit ihrem toten Kinde.“

„Ach Gott, wie furchtbar!“ rief Gertrud erschrocken und schmeigte sich ängstlich an ihn... „Rüffe mich, Kurt“, bat sie nach einer Weile plötzlich. „Durch meine Gedanken bin ich in eine wunderliche Gesellschaft geraten. Ich beginne fast mich zu fürchten.“ Sie drückte sich fester an ihn.

„Bovor fürchtest du dich? Vor Gespenstern?“

„Ich weiß es nicht, Kurt, aber mir ist so bangel.“

Da lächelte er sie und die Gespenster vergingen.

Es wurde, wie der alte Schäfer vorhergesagt hatte, ein heißer Sommer. Tag für Tag spannte sich der Himmel in kristalliner Klarheit über der Erde aus, als eine große blaue Glocke, deren Schönheit die Menschen so lange bewunderten, bis sie anfangen, sich nach Veränderung zu sehnen. Aber das Sonnengestirn schickte in unverminderter Kraft tagtäglich seine Strahlen vom Himmel: die tranken den Saft aus der grünen Saat, so daß sie in ihrem Wachstum zurückblieb, und ihr heißer Atem hauchte lebenszerstörend über Gras und Kraut. Tiefer und tiefer bohrten sich die feinen Würzelchen in die Erde, im mütterlichen Schoß umsonst nach Nahrung suchend. Der Boden hatte jegliche Feuchtigkeit verloren. Die Schollen barsten, durch die Felder liefen lange Spalten, gleich geöffneten Lippen, die nach süßem Trank lechzten. Nach Regen rief das verschmachtete Land, aber es rief vergeblich.

Herr von Wangerin ging mit gefalteter Stirn umher. Er klopfte an das Barometer, daß es fast vom Nagel fiel und spähte Morgen für Morgen, Abend für Abend mit ängstlich suchenden Augen nach dem Himmel, um zu sehen, ob nicht endlich Aussicht auf Regen bestünde. Aber Regengewölke zeigten sich nicht, nur hin und wieder erschienen

uns bislang 10.900 Gefangene, 6 Geschütze, 14 Maschinengewehre.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichischer Tagesbericht.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Tiroler und im Kärntner Grenzgebiet beschränkt sich der Feind auf wirkungsloses Artilleriefeuer. Er meldet den näheren Bereich unserer Stellungen. Im Gebiet von Sabarone-Folgaria eröffneten nun unsererseits schwere Geschütze das Feuer auf die feindlichen Grenzforts.

An der Küstenländischen Front beginnt der Artilleriekampf heftiger zu werden. In den Gefechten am Kryn hatten die Italiener erhebliche Verluste. Am Südhange des Berges wurden 300 feindliche Leichen gefunden. Auch ein Versuch des Gegners, bei Sagrado den Isonzo zu überschreiten, wurde blutig abgewiesen.

Deutsche Flieger über Windau.

Die Fortschritte der deutschen Truppen in den Ostprovinzen tragen in Petersburg große Bestürzung. Das „Stockholmer „Äftenbladet“ entnimmt der lettischen Zeitung „Kursem“ folgende Petersburger Meldung:

Deutsche Flugzeuge kreuzen täglich über Windau (nördlich Libau), wo man den Kanonendonner schon ziemlich nahe hört. Die Flüchtlinge, insbesondere Juden, kehren nach Libau zurück.

Die Armee Brusiloff umklammert.

Genf, 6. Juni

Die französisch-englische Militärpresse findet es nach den Petersburger Meldungen mindestens verfrüht, von einer lückenlosen Umklammerung des Brusiloff-Heeres östlich Przemyśl zu sprechen, aber gefährlich sei die dortige Lage der Russen wegen der erzwungenen Höhenstellung der Verbündeten und deren Überlegenheit im schweren Geschütz. Wenn es Brusiloff gelänge, sich ehrenvoll aus der Klemme zu ziehen, wäre dies eine der glänzendsten Waffentaten seit Kriegsausbruch.

London, 6. Juni.

Ein Leitartikel der „Daily News“ befürchtet, daß die Russen durch den von zwei Seiten, von Przemyśl und von Strzyż, kommenden Angriff zur Räumung ganz Galiziens gezwungen werden könnten, und daß selbst Lemberg fallen könnte.

Der Fall von Przemyśl.

Berlin, 6. Juni. Aus dem Großen Hauptquartier erhalten wir über den Fall der Festung Przemyśl folgendes Telegramm: Als am 2. Mai die Offensive der Verbündeten in Westgalizien einsetzte, mochten wohl nur wenige ahnen, daß schon vier Wochen später die schweren Belagerungsgeschütze der Zentralmächte ihr Feuer auf Przemyśl eröffnen würden. Die russische Heeresleitung war für diese Möglichkeit kaum vorbereitet. Sie schwankte hin und her, ob sie die Festung, wie es ursprünglich geplant war, „aus politischen Gründen“ halten oder „freiwillig räumen“ sollte. Unsere Flieger meldeten fortwährend die Hin- und Herbewegungen aus der Festung. Am 21. Mai schien man sich zu einer Räumung der Festung entschlossen zu haben. Trotzdem wurde sie acht Tage später jäh verteidigt.

Der General v. Kneußl schob die Einschließungslinie seiner bayerischen Regimenter von Norden her näher an die Festung heran. Um 11 Uhr vormittags begannen die schweren Batterien die Belämpfung der Forts der Nordfront. In der Nacht vom 30. zum 31. Mai schob sich die Infanterie näher an die Drahtgitterhindernisse heran. Sie wartete die Wirkung der schweren Artillerie ab. Diese kannte die Verteidiger in die Unterhände, so daß unsere Infanterie aus ihren

werke, leichte Birruswürfeln, und dann flatterte mit heilem Atem der Wind über die Felber, der die Trockenheit erhöhte. Die Dürre fing an für Strzyżow nachgerade beinahe zum Unglück zu werden.

Gertrud suchte ihren Mann zu trösten, so gut es ging. Dann küßte er sie auf die Stirn und meinte: „Du bist ein guter kleiner Kamerad! Es tut mir leid, daß ich dir kein trostlicheres Gesicht machen kann. Hab' nur Geduld mit mir, Kind, es wird schon noch kommen.“

„Acht, ist das denn wirklich so schlimm, daß es nicht regnet?“

„Er lachte unwillkürlich. „Siehst du nicht, daß das Korn auf dem Dache vertrocknet? Und wenn es vertrocknet, können wir nichts ernten, und dann haben wir kein Brot. Schau her: mein ganzes Vermögen liegt im Grund und Boden; von den Erträgen von Strzyżow müssen wir leben, und die vielen Leute, die ich halten muß, mit uns... „Acht, nun“, fuhr er fort, als sie ein erschrockenes Gesicht machte, „darum brauchst du noch nicht zu fürchten, Mangel leiden zu müssen; so schlimm ist es nicht, nur unangenehm. Der Landwirt muß darauf gefaßt sein, auch einmal eine schlechte Ernte zu machen; andere Jahre müssen den Ausfall wieder eintreiben, und tun es auch. Wir stehen ja auch noch andere Hilfsmittel zu Gebote...“

Nichtsdestoweniger sah Herr von Wangerin tagtäglich besorgt nach dem Himmel. In jedem Sonntage wurde in das Kirchengeläute die Bitte um Regen eingeschlossen. Der Pfarrer hatte es angeordnet, und die Landleute folgten dabei andächtig die Hände. Wenn der Herr nicht bald Erbarmen besaß und über die Früchte des Feldes das gesegnete Maß ausschüttete, würde es ja ein Hungerjahr werden! Der gnädige Herr, ja der konnte es aushalten, aber sie, die von der Hand in den Mund lebten, was sollten sie beginnen, wenn das liebe Brot knapp wurde?... Wenn sie von dem Kartoffelacker womöglich weniger ernteten, als sie geerntet hatten?

Der alte Schäfer freilich schüttelte auch jetzt den grauen Kopf.

„Bei Ze man“, meinte er: „wenn der Wind sich dreht, dann kann das nichts werden... Wir fragen nicht Regen, wenn der Wind sich dreht.“

Die Leute lächelten nur. Der Mann hatte recht, aber sie belächelten weiter. Sie waren überzeugt, daß der Herr, der den Wind künftige für das geordnete Leben, auch Strzyżow und Poljan nicht ganz vergessen würde.

(Fortsetzung folgt.)

Schützengräben herausziehen und von der Brustwehr aus dem geballten Schuss der Vernichtung zu sehen konnten. Die leichteren Geschütze des Angreifers fanden in den von den Russen seinerzeit ausgebauten Batteriestellungen ihrer damaligen Einschließungsstelle eine ideale Aufstellung. Auch der General v. Kneußl fand mit seinem Stabe bei dem der Artillerieführer in den von den Russen bei Batteze angelegten Beobachtungsstellen beste Unterkunft. Von diesem nur wenig mehr als zwei Kilometer von der Frontlinie entfernten Punkte übernahm man die ganze Front des Forts 10 bis 11. Am 31. Mai, nachmittags 4 Uhr, schwenkten die schweren Geschütze. Gleichzeitig trat die Infanterie — bayerische Regimenter, ein preussisches Regiment und eine österreichische Schützenabteilung — zum Sturm an. Die Vernichtung der Werke und ausgebauten Stützpunkte der Festung durch die schwere Artillerie machte auf die Besatzung einen derartig zerschmetternden und niederschlagenden Eindruck, daß diese nicht imstande war, der angreifenden Infanterie nachhaltigen Widerstand zu leisten. Die Besatzung der Werke 10a, 11a und 11, soweit sie nicht verschüttet in den zerstörten Kasematte lag, floh unter der Zurückschaffung des gesamten Kriegsgüter, darunter einer großen Anzahl neuester leichter und schwerer russischer Geschütze. Dem Angreifer, der bis zur Ringstraße vordrang und sich dort eingrub, antwortete der Feind nun mit Artilleriefeuer, unternahm jedoch in der Nacht keinerlei Gegenangriff. Am 1. Juni führte der Feind einzelne Bataillone zum Gegenangriff vor. Diese Angriffe wurden mühselos abgewiesen. Die schwere Artillerie kämpfte nunmehr die Forts 10 und 11 nieder. Das preussische Infanterieregiment Nr. 45 erklärte im Verein mit bayerischen Truppen zwei östlich des Forts 11 gelegene Schanzen, die der Feind jäh verteidigt hatte. Am 2. Juni mittags 12 Uhr, stürmte das bayerische 22. Infanterieregiment das Fort 10, in welchem alle Unterstände bis auf einen einzigen durch die Wirkung der schweren Artillerie verschüttet worden waren. Ein Jäger-Bataillon des Augusta-Garde-Regiments nahm am Abend das Fort 12. Die Werke 10b, 9a und 9b kapitulierten. Abends begannen die Truppen des Generals v. Kneußl den Angriff in der Richtung auf die Stadt. Das Dorf Jurawica und die dort gelegenen befestigten Stellungen des Feindes wurden genommen. Dieser verzichtete jetzt auf jeden weiteren Widerstand. So konnten die deutschen Truppen, denen später die österreichisch-ungarische 4. Kavallerie-Division folgte, die wohlausgebaute innere Fortlinie besetzen, und um 3 Uhr morgens, nachdem sie noch zahlreiche Gefangene gemacht hatten, in die befreite Stadt Przemyśl einmarschieren.

Hier, wo als erste Truppe ein Bataillon des 3. Garde-Regiments zu Fuß einzog, gab es noch einen letzten Halt vor den abgebrannten Sanbrücken, die aber durch Kriegsbrücken schnell ersetzt worden waren. Nach einer Belagerung von nur vier Tagen war die Festung Przemyśl wieder in der Hand der Verbündeten. Die Russen hatten vergeblich dieselbe Festung monatelang angegriffen. Obwohl sie Helikonten von Blütpfern gebracht haben, war es ihnen nicht gelungen, die Festung mit stürmender Hand zu nehmen. Sie haben sie nur durch die Auszehrung zu Fall gebracht und konnten sich nur neun Wochen hindurch ihres Besitzes freuen. Die energische und kühne Führung hatte, unterstützt von den heldenhaft fechtenden Truppen und einer vorzüglichen schweren Artillerie, in kürzester Zeit die große Festung zu Fall gebracht.

Türkenkrieg bei Sedd-ül-Bahr.

Konstantinopel, 6. Juni. Das Hauptquartier teilt mit: In der Dardanellenfront hat die sehr heftige Schlacht im Abschnitt von Sedd-ül-Bahr, die am 4. Juni mittags mit einem feindlichen Angriff begonnen und sich auf der ganzen Front entwickelt hatte, nach fast zweitägiger Dauer durch Gegenangriff unseres rechten Flügels heute morgen zu einem vollen Erfolg für uns geführt. Der Feind wurde in Unordnung in seine früheren Stellungen zurückgetrieben, nachdem er sehr schwere Verluste erlitten hatte. Wir erbeuteten von gestern bis heute Morgen 17 Maschinengewehre, eine große Menge von Waffen und Kriegsmaterial. Nachdem ein Versuch des Feindes, unseren linken Flügel anzugreifen, zurückgeschlagen worden war, warf er sich mit aller Kraft auf unseren rechten Flügel, mußte sich aber vor unseren Gegenangriffen heute früh zurückziehen, außerstande, seinen verzweifeltsten Vorstoß fortzusetzen.

Bei Ari Burnu unternahm der Feind in der Nacht vom 5. zum 6. Juni einen verzweifeltsten Angriff gegen unseren rechten Flügel, wobei er Handgranaten gebrauchte. Der Angriff wurde gleichfalls mit Verlusten für den Feind abgewiesen.

An den anderen Fronten nichts von Bedeutung.

Liman Pascha über die Kriegslage.

Budapest, 6. Juni. (Cit. Press.) Der Korrespondent des „Nz Est“ aus dem türkischen Kriegsschauplatz hatte mit Marschall Liman Pascha Unterredungen. Liman Pascha sagte: Nach menschlicher Berechnung und nach den bisherigen Erfahrungen sei es völlig ausgeschlossen, daß die Forcierung der Dardanellen gelingen könne, ebenso daß vom Festland kommende Angriffe bleibenden Erfolg haben könnten. „In Sedd-ül-Bahr werden wir“, sagte Liman, „die Werke so lange angreifen, bis wir sie hinausgetrieben haben. Darauf kann jeder vertrauen.“

Russischer Minenkreuzer versenkt.

Am 4. Juni hat ein deutsches Unterseeboot einen russischen Minenkreuzer der Amur-Klasse bei Baltischport versenkt.

Angriffe unserer Marineflotten gegen die englische Küste.

In der Nacht vom 4. zum 5. Juni führten unsere Marineflotten Angriffe gegen die befestigte Hafenmündung und den Flottenstützpunkt Harwich aus. Die Hafenanlagen von Harwich wurden ausgiebig und mit gutem Erfolg mit Bomben belegt. Zahlreiche starke Brände mit Explosionen, darunter ein besonders heftiger, von einem Öltank oder Oeltank herrührend, wurden beobachtet. Ferner wurde eine Eisenbahnstation mit Bomben beworfen. Unsere Luftschiffe sind beständig Land- und Schiffsgeschütze beschossen, aber nicht getroffen worden. Sie sind wohlbehalten zurückgekehrt.

Ein englischer kleiner Kreuzer verloren.

Bei Vlieland (an der holländischen Küste) sind aus einer Meldung des Hamburger Fremdenblattes von Rettungsbooten und Korkwesten mit der Aufschrift „H. M. S. Patrol“ angetrieben worden. Man annimmt, daß dieses Schiff verlorengegangen ist.

Es handelt sich offenbar um Überreste des kleinen englischen Kreuzers „Patrol“ (3000 Tonnen groß), der am 5. Dezember 1914 in der Nordsee durch „U 21“ torpediert wurde. Es ist schon früher einmal gerüchtelt worden, daß der Untergang dieses Kriegsschiffes berichtet worden.

Zwei englische Hilfsfahrzeuge torpediert.

Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ meldet aus einem Bericht des „Daily Chronicle“ aus Wilford: Das vorangegangene Warnung sind zwei Waliser Hilfsfahrzeuge durch ein deutsches Unterseeboot in den Grund gegangen worden. Von den zehn Mann der Besatzung des kleineren Schiffes wurden sechs durch Granaten des Unterseebootes getötet. — Unter der harmlosen Bezeichnung Hilfsfahrzeuge versteckten sich Hilfsfahrzeuge der englischen Marine, die fast alle früher dem Fischfang obliegenden Dampfer der Batrouillendienst und Spionage geschäftet hat.

Die Bewaffnung der „Lusitania“.

„Daily News“ erfahren aus Washington, daß der Verräther bei Staatssekretär Bryan vor sprach und ihm die beschworbenen Aussagen von vier deutschen Reservisten anlegte. Diese haben die „Lusitania“ vor ihrer Abreise in die Sucht und Geschütze vorgefunden, die während der Untersuchung im New Yorker Hafen durch den Polizeikommissar Malone verdeckt gehalten worden waren.

Washington, 6. Juni.

Nach einer Neutermeldung hat der Vorkämpfer der Vereinigten Staaten in Berlin Gerard dem Staatsdepartement den Inhalt der deutschen Note übermitteln, in welcher Schadenersatz für die Beschädigung des amerikanischen Dampfers „Gulflight“ verlangt wird. Die Note besagt, der Kommandant des U-Boots hatte die amerikanische Flagge erst erkannt, als der Torpedo schon abgefeuert war. Die Note gibt dem Bedauern der deutschen Regierung über den Vorfall Ausdruck.

Deutscher Handstreich in Ostafrika.

Das deutsche Bureau erhält einen brieflichen Bericht aus Ostafrika, daß eine deutsche Abteilung von fünfzehn Weibern und einem Askari am 20. April eine Brücke der Uganda-Bahn zwischen den Stationen Mwanza und Simba angegriffen habe, die von einer Abteilung des 98. Infanterie-Regiments bewacht wurde. Der Feind kam ohne gesehen zu werden, friedlich durch den Busch heran, übernahm die Brücke und nahm sie gefangen. Die Brücke wurde beschädigt, aber der Verkehr konnte schon am nächsten Tage wieder aufgenommen werden.

Verschiedene Meldungen.

Berlin, 6. Juni. Nach einer hier eingetroffenen Meldung wurde der größere Teil des belgischen Heeres zur Erholung von der flandrischen Kampffront zurückgezogen und durch französische Senegalneger ersetzt.

Jülich, 6. Juni. Die gesamte Pariser Post ist hier ausgeblieben. Gerüchteleise verlautet, der französische Eisenbahnverkehr sei durch den Transport italienischer Truppen an der Westfront gestört.

Rotterdam, 6. Juni. Englische Korrespondenten in New York berichten, daß Graf Bernstorff wiederum Versuchsbalkons über etwaige Friedensverhandlungen auflasse. Gegen Anerkennung der deutschen Forderung betreffs des freien Weltverkehrs, so daß Kriegsführende auch in Kriegszeiten ihren freien Seehandel verfolgen können, und Wiederherstellung des deutschen Kolonialgebietes und Wiederherstellung Polens unter der Souveränität Preußens, heißt es, würde Deutschland bereit sein, Belgien und Frankreich zu räumen. (Natürlich handelt es sich auch hier wieder lediglich um englische Ausstreuungen. D. Red.)

Wien, 6. Juni. Die russische San-Stellung ist endgültig durchbrochen.

Petersburg, 6. Juni. (Indirekt.) Verschiedene Anzeichen deuten darauf hin, daß man in Russland mit dem Verlust Lembergs ernstlich zu rechnen beginnt.

Athen, 6. Juni. Der Zustand des Königs bessert sich täglich. Der König befindet sich nach Ansicht seiner Ärzte außer Gefahr.

Kopenhagen, 6. Juni. Nach Blättermeldungen aus Kopenhagen haben sich deutsche Unterseeboote bei Vort Sald gezeigt.

Wien, 6. Juni. Der Kriegskorrespondent der „Neuen Freien Presse“ stellt fest, daß der Terraingewinn der Verbündeten in Gallien seit dem 1. Mai 1915 Quadratkilometer beträgt.

Athen, 6. Juni. Das Namensfest des Königs der Hellenen wurde in Griechenland mit großer Feierlichkeit gefeiert. Die Königin, der Thronfolger und die Mitglieder der Regierung wurden mit dem Zureute: Es lebe der König begrüßt. Der König geht der Wiebergenesung entgegen.

London, 6. Juni. Englisch-französische Streikkräfte haben angeblich eine starke deutsche Stellung bei Bapaume (Kamerun) genommen, unter eigenen nicht schweren Verlusten.

Lugano, 6. Juni. Das Darlehen Englands an Italien beträgt nach verlässlichen Nachrichten 1.200 Millionen Mark und ist mit 5 Prozent verzinslich.

Was wird Rumänien tun?

Das Rätsel von Bukarest.

Eine der wichtigsten Fragen, die augenblicklich die diplomatischen Kreise bewegen, ist die endgültige Stellungnahme Rumäniens im europäischen Kriege. Im Lande selbst bekämpfen sich zwei Parteien, von denen die eine mindestens für Beibehaltung der Neutralität eintritt, die andere aber zu einem Anschluss an Russland, Frankreich usw. drängt, mit dem Ziel, bei der Gelegenheit die Bukowina und Siebenbürgen von Österreich-Ungarn loszureißen. Andererseits sind die rumänischen Ansprüche auf Bessarabien nicht vergessen, das 1878 von den Rumänen im Kriege mit der Türkei besetzt wurde. Russland beachtete die rumänische Forderung nach dem Lande nicht, sondern verleihte es sich beim Friedensschlusse ein. Seit jenem Vorkommnis nahm man an, Rumänien werde bei einer Auseinandersetzung unbedingt auf Seite der Zentralmächte stehen. Ja, es soll sogar ein direkter Bündnisvertrag mit Österreich-Ungarn und Deutschland abgeschlossen worden sein, der jetzt noch bestehen soll. Die Boffische Zeitung erhält darüber folgende Mitteilungen aus Bukarest:

Seit 30 Jahren besteht ein Bündnisvertrag Rumäniens mit Deutschland und Österreich-Ungarn. Dieses Bündnis, das im Jahre 1883 abgeschlossen wurde, ist schriftlich niedergelegt und wiederholt erneuert worden. Es ist und bleibt in Kraft, wenn es nicht vertragsgemäß mindestens ein Jahr vor Ablauf gekündigt wird. Die jüngste Erneuerung des Bündnisvertrages aber läuft bis zum Jahre 1920. Dieser Vertrag ist bis auf den heutigen Tag nicht gekündigt worden, in ihm ist auch kein so dehnbarer Klausel-Paragraph, wie der § 7 des Dreibündnisvertrages, enthalten.

Nun ist Russland in jüngster Zeit im Verein mit seinen Bundesgenossen nicht allein zu Überredungskünsten, sondern zu offenen Drohungen gegen Rumänien vorgegangen. Russland stellt nach Mitteilungen aus Sofia feindselige Handlungen gegen den Hafen Konstanza in Aussicht, falls Rumänien nicht den Durchgang russischer Truppen gestattet. In Sofia glaube man, daß Rumänien die Drohungen mit einer teilweisen Mobilisierung beantworten werde.

So mag die Aufgabe der rumänischen Staatsmänner nicht leicht sein, aber immerhin sollte man erwarten, daß sie den ins Ungewisse führenden und außerdem mit dem Mafel des schändlichsten Verrats beladenen Spuren Italiens nicht folgen würden. Denn auf den guten Willen Russlands zu vertrauen, dazu sollte man eigentlich nach der Probe von 1878 zu klug sein. Für Russland ist jeder Balkanstaat nur eine Etappe, eine vorgeschobene Provinz, über die es rücksichtslos hinweggeht, wenn es die Macht hat. Darüber kann eigentlich in Bukarest ebenso wenig ein Zweifel walten wie in der übrigen Welt. In diesem Sinne schreibt denn auch die Rdn. Ztg. in einem beachtenswerten Artikel mit dem Titel „Risiko“ an die rumänische Adresse:

Wohl, wie die Geschichte des rumänischen Volkes beweist, Verlässlichkeit eine der hervorragenden Eigenschaften dieses Volkes ist, eine Eigenschaft, die es durch unendliches Leid und gewaltige Sorgen stets wieder sicher hindurchgeführt hat, so hält auch noch jetzt eine Mehrheit der leitenden Schichten an der Politik fest, die die vergangene große Generation geschaffen hat. Aber ein Teil dieser Mehrheit bröckelt ab, und ein anderer Teil wartet nur auf den Augenblick, in dem die erhofften Vorteile der neuen Orientierung das zu laufende Risiko überwiegen; wobei man in den Fehler verläßt, das letztere sowohl bezüglich seiner Möglichkeit als auch bezüglich seiner Schwere zu unterschätzen. Und damit verständigen sich diese Leute geradezu an ihrem Lande, dessen erwerbende Klassen, Industrielle, Kaufleute, Handwerker, Arbeiter und Bauern nichts als Neutralität und Frieden verlangen.

Rumänien bilde, wie das Blatt weiter sagt, nach deutscher und österreichisch-ungarischer Auffassung den Schutzwall der Balkanhalbinsel gegen den russischen Pan-Slavismus und sicherte die unge störte Landverbindung Mitteleuropas mit Konstantinopel und Asien, beides zwingende Gründe, jederzeit auch mit dem Schwerte für Rumänien einzustehen.

Das ist gewiß richtig, ebenso richtig wie die sich von selbst aufdrängende Schlussfolgerung, der Fortbestand eines im Bunde mit den Feinden der Zentralmächte stehenden Rumäniens sei für dies ebenso wenig erforderlich oder wünschenswert, wie die Aufrichtung der unbedingten Russenherrschaft auf dem Balkan überhaupt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Stocholmer Blätter veröffentlichten Beobachtungen eines schwedischen Geschäftsmannes von einer Reise durch Deutschland, Österreich-Ungarn, die Schweiz und Italien. Der Gewährsmann malt die gegenwärtigen Zustände in Deutschland und Österreich-Ungarn in lichten Farben; die Preise für Lebensmittel seien in diesen kriegsführenden Ländern niedriger, als in dem neutralen Schweden, wo Lebensmittel herrsche. Besonders bemerkenswert ist seine Äußerung über die italienische Presse, welche unwahre Meldungen verbreite. In den Tagen, wo sie einen Aufruhr in Triest meldete, war der Schwede dort, doch weder er noch andere merkten etwas davon, abgesehen von Demonstrationen weniger belochener Scharhölle. So wenig man der italienischen Presse glauben könne, so sehr könne man auf die Meldungen der deutschen Presse bauen. Es sei natürlich, daß manches verschwiegen werde, aber was gesagt werde, sei Wahrheit.

Wie halbamtlich festgestellt wird, entbehren Gerüchte von englischen Friedensangeboten jeder Begründung. Im März habe ein angesehenes Amerikaner, der die europäischen Hauptstädte bereiste, allerdings aus Paris und London kommend Berlin besucht, hier aber lediglich mitteilen können, daß weder in Paris noch London irgendeine Geneigtheit zu Friedensverhandlungen bestehe.

Schweden.

Die fortgesetzte englische Handelsespionage in schwedischen Häfen hat jetzt zu einem Vorgehen der schwedischen Behörden geführt. Eine besonders lebhaftige Tätigkeit entwickelte der Handelskonsulatsrat bei der englischen Gesandtschaft in Stockholm Whillpott, der in letzter Zeit in Göteborg stationiert ist. Whillpott sandte zahlreiche Dokumente mit genauen Angaben über schwedische Schiffsverkehrsverhältnisse nach London. Eine Göteborger Wochenchrift, die einen Teil der Dokumente in Facsimile veröffentlichte, zeigte am 1. Juni Whillpott wegen Espionage an. Die Regierung hat die Sache in die Hand genommen. Die Verhandlungen werden zwischen dem Ministerium

des Äußern und der britischen Gesandtschaft geführt. Es verläutet, daß Whillpott das Land stillschweigend verlassen soll.

Holland.

Ein Gesetzesentwurf betreffend die Ausdehnung des Landsturmgesetzes in der niederländischen Armee ist veröffentlicht worden. Er ermöglicht, den Teil des Volkes für den Kriegsdienst zu verpflichten, der, obwohl tauglich, bisher nicht unter die Waffen gerufen werden kann. Die Regierung beabsichtigt, die Eingekriegenen, die vom Militärdienst befreit oder freigelassen wurden, nacheinander zum Landsturm einzuziehen, und mit dem jüngsten Jahrgange zu beginnen.

Großbritannien.

Die Frage der allgemeinen Wehrpflicht entwickelt sich allmählich zu einer scharfen innerpolitischen Auseinandersetzung. „Labour Leader“ teilt mit, daß der Vorstand der Unabhängigen Arbeiterpartei einen Aufruf gegen die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht veröffentlicht, und unter den Gewerkschaften und sonstigen Arbeiterorganisationen zu verbreiten beabsichtigt; er fordert darin alle Parteimitglieder auf, die allgemeine Wehrpflicht zu bekämpfen, und sagt: Es ist unnütz, die allgemeine Wehrpflicht zu bekämpfen, wenn wir mit der Fortdauer des Krieges einverstanden sind. Wenn wir eine kriegerische Politik nach außen mitmachen, so ist Militarismus, Krieg und allgemeine Wehrpflicht unvermeidlich. Unsere politische Politik muß sein, furchtlos für einen baldigen und dauernden Frieden zu wirken. „Westminster Gazette“ schreibt: Keine Regierung wird sich in die allgemeine Wehrpflicht stürzen, ehe sie vollständig überzeugt ist, daß die notwendigen Ergebnisse nicht mit dem Freiwilligen system erreicht werden können. Abgesehen von der Gefahr einer Spaltung der Nation würden mechanische Schwierigkeiten einen derartigen Wechsel während des Krieges verbieten.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 6. Juni. Wie amtlich mitgeteilt wird, ist der Zweite der Vorlage eines Handelsmonopols für Stickstoffverbindungen, eine für die Bedürfnisse der militärischen und wirtschaftlichen Landesverteidigung ausreichende Erzeugung von Stickstoffverbindungen, einerlei welcher Art, im eigenen Lande gegenüber allen Möglichkeiten sicherzustellen.

Saar, 6. Juni. Der Marineminister will eine Gesetzesvorlage einbringen, die den Bau von zwei Kreuzern und vier U-Booten fordert.

Bern, 5. Juni. Wie in schweizerischen Zeitungen durchsickert, scheint die Errichtung des von England und Frankreich in Vorschlag gebrachten schweizerischen Einfuhrzolls auf Schwierigkeiten zu stoßen. England soll Bedingungen gestellt haben, die von schweizerischer Seite als unannehmbar bezeichnet werden.

London, 5. Juni. Das Reutersche Bureau meldet aus Nizza: Alond George und der italienische Finanzminister hatten eine Besprechung über die finanziellen Angelegenheiten, die sich aus der Beteiligung Italiens am Kriege ergeben.

Moskau, 5. Juni. Nach „Russkoe Slovo“ sind in Warschau die Fleischpreise jetzt auf 80 Kopeken pro Pfund gestiegen (gegen früher 18 Kopeken). In Charlow haben die Fleischer erklärt, daß sie zu den Höchstpreisen Fleisch nicht liefern können. In Sebastopol ist Brotmangel aufgetreten.

Aus Nah und Fern.

Altentirchen, 5. Juni. Die Landsturmleute Ritschbaum aus Dattenberg und Beller aus Seiken (Rt. Altentirchen), die schon 9 Monate im besetzten Teile Frankreichs Bahnwache hielten, wurden dort am 1. Juni, nachmittags, von einem Zuge erfasst und blieben auf der Stelle tot. Offenbar war das Herannahen des Zuges, der an der Stelle eine Kurve durchfährt, nicht rechtzeitig von den Verunglückten bemerkt worden.

Limburg, 5. Juni. Walter de Riem, Fähnrich im Brandenb. Jäger-Regiment 35, ein Sohn des Herrn Landesgerichtspräsidenten de Riem, ist im Alter von 22 Jahren gefallen.

Herr Geheimrat Landrat Büchting wird heute Limburg verlassen, um seinen neuen Wirkungskreis als Kreisrat in der Zivilverwaltung von Ruffisch-Polen zu übernehmen. Gestern Abend fand im „Preussischen Hofe“ eine zwanglose Zusammenkunft von Mitgliedern des Kreisratenausschusses, des Kreistages und der Beamten des Rgl. Landratsamtes statt, bei dem sich Herr Geh. Rat Büchting von den Versammelten verabschiedete. Heute früh nahm er Abschied von seiner Kompanie des hiesigen Landsturm-Ersatzbataillons I. Herr Geh. Rat Büchting, der als Kreisrat nach Bendzin in Ruffisch-Polen berufen ist, bleibt gleichzeitig Landrat des Kreises Limburg.

Gappel. Beim Holzzerf eines Schlag ein Kind seiner Schwester mit der Art die Hand entzwei. Das schwer verletzte Mädchen wurde in die Klinik gebracht. Der Vater wohnt im Felde.

Berlin, 7. Juni. Als gestern Abend die große Schar der Ausflügler aus dem Grunewald in das Stadttinnere zurückkehrte, ereignete sich am Kurfürstendamm ein folgenschwerer Zusammenstoß zwischen zwei dicht besetzten Straßenbahnwagen, bei dem eine große Anzahl von Personen verletzt wurden. Der Unfall entstand dadurch, daß ein aus Motorwagen und zwei Anhängerwagen bestehender Einsatzzug der Linie 8 aus der Richtung Gakensee mit großer Geschwindigkeit von hinten auf einen an jener Stelle haltenden Bahnzug gleicher Größe der Einsatzlinie 11 aufzufuhr. Der Zusammenstoß war so heftig, daß der Motorwagen der Linie 11 aus den Rädern gehoben wurde. Mehrere Passagiere aus dem offenen Wagen wurden auf die Straße geschleudert. Andere erlitten Querschnitten und Schnittverletzungen. So viel bis gestern Abend festgestellt werden konnte, sind im ganzen über 20 Personen verletzt worden.

O Das Kloster Marienhausen niedergebrannt. Das alte ehemalige Zisterzienserinnenkloster Marienhausen bei Aulhausen am Nordabhang des Niederwalde, das jetzt als Rettungsanstalt für verwahrloste Kinder benutzt wird, ist bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Auch die 1219 neuerrichtete Kapelle, die einen eigenen Bauhof der Zisterzienser aufwies, ist ein Raub der Flammen geworden. Das Feuer ist vermutlich durch einen Kamin-

Es hat den Anschein, als ob sich am mittleren Jouno, die erste größere Scherleichen und Italienern entpinn. Nach Blättermeldungen hat der Post-„Donator“ auf der Fahrt von Liverpool nach London das Verstoß eines Unterseebootes, welches das Boot verlor, bemerkt: das Unterseeboot verlor sich.

Marierung deutscher Gefangener.

Es ist amtlich mitgeteilt: Ein in der Gegend westlich von Barisau gefangen genommener russischer Soldat, der bei seiner Vernehmung ausgefragt, er wisse aus einem russischen Kompanieführer, des Hauptmanns (Infanterieregiment 116, Infanteriedivision, 1. Armee), daß die Russen deutsche Soldaten durch Anschläge zu Tode bringen wollten, und die Russen durch die Verwundeten seien die Gruppenführer durch die Russen hingewiesen worden.

Ein mittelalterliche Gefährlichkeit spricht aus dem Bericht der Russen, welche eine Schamlosigkeit bei einer Erwähnung in einem russischen Tagesbefehl zeigen wir endlich, wie die Russen zu den Augen über angebliche Mißhandlungen an russischen Gefangenen gekommen sind: Sie haben auch hier wiederum Schändlichkeiten den deutschen Truppen an eigenen Foltermethoden schließen sich würdig. Die russischen Foltermethoden schließen sich würdig der entmenschten Wilden an, die man im Namen der Kultur gegen Deutschland losgelassen hat.

Stimmung in England.

Der Herausgeber der „Daily News“, Gardiner, sagt: Wir befinden uns vielleicht in der kritischen Phase, seit der Krieg begann. Der Fall ist ein Beweis von unterschätzter Kraftreserve, die Deutschland ermöglicht, nicht nur die Welt in Deutschland, sondern auch Schlagen von staunen-erregender Kraft zu versehen. Aber die einzige Gefahr liegt näher. Sie liegt zuhause. Die größte Gefahr der Deutschen ist, daß die Alliierten moralisch zusammenbrechen. Es kann nicht geleugnet werden, daß gewisse Verechtigung dafür vorhanden. Gardiner hatte einen sehr ungünstigen Eindruck von der letzten Sitzung des Unterhauses. Das Parlament ist in Anarchie ausarten, die Stellung Englands sei durch das Koalitionskabinet nicht gestützt worden. Ueberall innerhalb und außerhalb des Hauses frage man, ob die neue Regierung Monate überdauern werde. Man erörtere den möglichen Zusammenbruch der Regierung, wie eine mögliche Mißernte, wenn sie aber zusammenbräche, was dann?

Der „Manchester Guardian“ schreibt: Der Fall ist schon an sich bedeutend, aber noch wichtiger ist er als neuer Beweis für die schwere politische Niederlage in Gallien.

Lord George erklärte am Samstag in einer Rede in Liverpool: Die Lage ist die ernsteste, die Nation jemals gegenüber gestanden hat. Was England zu einem furchtbaren Feinde macht, ist nicht nur die Vorbereitung für den Krieg und die Mobilisation, sondern der Geist in jeder Klasse der Nation, die alles dem großen nationalen Ziele widmet, für das Vaterland den Sieg zu gewinnen. Redner wandte sich an den Patriotismus der Arbeiter, indem er sagt: Die Statuten der Gewerkschaften müssen während des Krieges aufgehoben werden. Die Regierung verpflichtet sich jedoch, sie nach dem Kriege wiederherzustellen. Faulenzer können nicht werden. Es darf keine Zeit verloren gehen. Problem der Munitionslieferung ist höchst wichtig.

In einer Rede in Dundee führte Churchill die Gefahr, die die Unterseeboote darstellen, hervor, die sich auf gewisse Grenzen. Das Verhältnis der Freiheitkräfte werde immer günstiger für England. Gegen Ende des Jahres hätte die britische Armee derartige Verstärkungen erhalten, daß dies unmöglich erscheinen würde, wenn nicht die Tatsachen der Wahrheit bestätigten. Ueber die Dardanellen: Wir stehen vor einem Siege, wie er in dem Kriege noch nicht gesehen worden ist, und uns für alle Verluste entschädigen wird. (Ra! Ra!)

Italien und Deutschland.

Wie aus der Schweiz gemeldet wird, weisen die italienischen Zeitungen viele weiche Stellen auf, die die Zensur in Deutschland veranlaßt. Im „Popolo d'Italia“ ist ein Artikel des Deutschhassers Mussolini ganz gelassen. Nur ein Bital aus der Rede des Reichslandtags-Redners ist bei der Besprechung der Rede Salandras angeführt, aus dem geschlossen wird, daß Italien in seinem Kampfe gegen die Zentralmächte bald auf deutsche Truppen stoßen werde. Der Titel des gestrichenen Artikels ist, wie „Rosa Bärcher Zeitung“ zu melden weiß, La parola. Es ist wohl die Kriegserklärung an Deutschland gemeint. Es ist auffallend, daß die Zensur diesen Aufsatz nicht hat, und die Kombination liegt nahe, ein altes Verbot der letzten Beziehungen zwischen den beiden Ländern liegt vorderhand nicht im italienischen Interesse.

München, 5. Juni.

Die Meldungen häufen sich immer noch von den in Deutschland lebenden Italienern, dem Reichslandtags-Redner zu leisten. In Ludwigshafen und in Deutschland geborenen und hätten da ihr Brot gefunden, die Nationalität ihrer Eltern sei für sie kein Grund, über den Land zu verfallen, dem sie ihren Lebensunterhalt verdienen.

Marconis neue Erfindung.

Marconi, der in Paris angekommen ist, erzählte, sein „Telegrafo“ sei von einem deutschen Unterseeboot beschossen worden. In London hielt Marconi sich einen Tag in wichtiger Mission auf. Seine neue Erfindung ist nicht nur, durch eine 30 Zentimeter dicke Platte hindurch zu senden, sondern auch das Innere eines Unterseebootes zu erschöpfen.

brand entstanden. Die Flammen griffen so schnell um sich, daß die Kinder und deren Erzieher nur mit Lebensgefahr das nackte Leben retten konnten.

Westburger Wetterdienst.

Aussichten für Dienstag: Zunächst noch Fortdauer der herrschenden Witterung.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 7. Juni. Ueber große Verluste der Italiener wird der „Deutschen Tageszeitung“ aus dem K. K. Kriegspressequartier berichtet: Die Angriffe der italienischen Heere auf die österreichische Südgrenze haben zwar bisher kaum irgend einen Erfolg erzielt. Im Küstengebiet haben die Italiener ihre Versuche, die auf den Abhängen des Arn gelegenen österreichischen Stellungen zu nehmen, schwere Verluste erlitten. Die italienischen Alpenjäger haben in den letzten Tagen verschiedentlich Sturmangriffe gemacht und nun liegen weithin über die Felsen des Küstengebietes zerstreut sehr zahlreiche Leichen italienischer Soldaten.

Die Engländer verlangen jetzt nach ihren Schiffsverlusten, daß auch die Franzosen endlich Opfer bringen.

Berlin, 7. Juni. (U.) Der Kriegsberichterstatter des „Berliner Tageblattes“, Adelt, meldet seinem Blatte aus dem K. K. Kriegspressequartier: Nach Aussage der Gefangenen, deren 7000 in Przemyśl gemacht worden sind, hatte die Garnison den Befehl, die Festung bis auf den letzten Mann zu halten. Die russischen Truppen brachen aber physisch und moralisch unter der Furchtbarkeit des Bombardements zusammen. Der dadurch erfolgte vorzeitige Fall der Festung hatte die überhäufte Räumung auch der Ostfront zur Folge, wo die Russen nördlich der Bahnlinie nach Lemberg nur noch eine stark ausgebaute Stellung auf der Buczki-Höhe behaupten. Die Verstärkung dazu bei Starzawa wurde von den Truppen Madensens bereits erfüllt, wodurch sich die Gefangenenzahl auf 11.000 erhöht hat. Die Verbündeten verfolgten die Fliehenden bis Czerniawa am Buczki in Richtung auf Mosziska. Südlich Lemberg ist der erste Brückenkopf des Dniestr von der Armee Linzinger genommen worden, und zwar der bei dem Städtchen Zurawno, das durch einen entscheidenden Sieg der Türken über Johann Sobieski historische Bedeutung hat. Die Erstürmung dieses Brückenkopfes deutet darauf hin, daß die Russen auch die Dniestr-Linie nicht mehr lange halten können, was die Rückwirkung auf ihre Pruth-Stellung nicht verfehlen wird.

Berlin, 7. Juni. (U.) Der Kriegsberichterstatter des „Lokal-Anzeigers“, Kirchleiner, meldet aus dem K. K. Kriegspressequartier, daß bei der Einnahme von Przemyśl noch 31 Geschütze und 30 Maschinengewehre in die Hände der Verbündeten fielen.

Kopenhagen, 7. Juni. (U.) Nach glaubwürdigen, mehrfach bestätigten Meldungen aus Gotland fand vorgestern am Spätnachmittag, 106 Meilen von der Küste, ein Seegefecht zwischen Beschwadern größerer und größter Einheiten statt. Die Kanonade wurde nur kurze Zeit geführt, war aber sehr heftig. Im Verlauf von zwei Minuten wurden mehr als 40 Kanonenschüsse gehört. Die Nationalität der kämpfenden Schiffe ist nicht festzustellen.

Athen, 7. Juni. (U.) Die letzten Angriffe der Verbündeten bei Sedd-El-Bahr sind nach Meldungen aus Mudros unter Einfluß aller in der letzten Zeit aus Alexandrien und Marseille herangebrachter Verstärkungen erfolgt. Die Truppen wurden sofort an die asiatische Küste gebracht und ohne Aufenthalt in Tenedos an Land gesetzt. Die Landung der Truppen vollzieht sich nur noch des nachts, da sich die großen Kampfschiffe seit den Erfolgen der deutschen Unterseeboote endlich davor hüten, dem Bereich der Meerenge zu nahe zu kommen. Trotz aller Verstärkungen und der mit feinerster Schonung an Menschenleben angelegten ständigen Angriffe, ist es den Engländern und Franzosen nicht gelungen, ihre Linie weiter landeinwärts zu bringen.

Sofia, 7. Juni. (U.) Die Lage der türkischen Kaukasus-Armee ist im Gegensatz zu den russischen Meldungen auf Grund zuverlässiger Nachrichten, die von einem Teil der hiesigen Presse wiedergegeben werden, außerordentlich günstig. Die Türken haben nicht nur den russischen Vormarsch auf Erzerum zum Stehen gebracht, sondern haben im Gegenteil die Offensive auf russisches Gebiet bis in die Nähe von Batum getragen. Die letzten Kämpfe haben auf russischem Boden stattgefunden. Der russische Gesamtverlust stellt sich nach diesen Angaben auf über 50.000 Mann. Auch der Vormarsch der russischen Streitkräfte am Karssee ist gescheitert.

Quittung.

Zur Unterstützung erblindeter Krieger gingen zur Weiterbeförderung bei uns ein: Von R. Herborn 5 Mk. Weitere Gaben nehmen wir gerne entgegen.

Verlag des „Herborner Tageblatt“.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Anzeigen.

Bekanntmachung

Das Gengras der städtischen Wiesen in der „Lindbach“, am „guten Born“ und in der „Rallenbach“ soll am **Mittwoch, den 9. d. Js., vormittags 11 Uhr** im Sitzungszimmer des Rathhauses öffentlich versteigert werden.

Herborn, den 5. Juni 1915.

Der Magistrat: Birkendahl.



Bekanntmachung.

Die Reichsunterstützungsgelder werden im Monat Juni an folgenden Tagen in der Zeit von **vormittags 9–12 Uhr** und **nachmittags von 3–6 Uhr** auf der Stadtkasse ausgezahlt:

Dienstag, den 8. Juni,
Mittwoch, den 16. Juni,
Mittwoch, den 23. Juni,
Mittwoch, den 30. Juni.

An anderen Tagen findet keine Auszahlung statt, worauf noch besonders aufmerksam gemacht wird.

Den Unterstützungs-Empfängern wird empfohlen, diese Bekanntmachung auszuscheiden und aufzubewahren.

Herborn, den 2. Juni 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Die Bürgerschaft wird darauf hingewiesen, daß alle **Ausländer** aus feindlichen Staaten sofort polizeilich anzumelden sind. Anmeldepflichtig ist derjenige, der einen Ausländer in seiner Familie aufnimmt oder der einem solchen Wohnung und Obdach gewährt, ohne Rücksicht darauf, ob der Aufenthalt sich auf längere oder kürzere Zeit erstreckt. Nichtbeachtung dieser Anordnung wird in jedem Falle empfindlich bestraft.

Herborn, den 5. Juni 1915.

Die Polizei-Verwaltung:

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Um die Gefahr einer Entzündung durch Zündenausflug der Lokomotiven oder durch Fahrlässigkeit der Reisenden nach Möglichkeit zu verhüten, werden die Landwirte ersucht, die Lagerung von Heu und die Aufstellung von Getreidegarben in der Nähe des Bahnkörpers möglichst einzuschränken und nicht länger auszudehnen, als zum Trocknen unbedingt nötig ist.

Herborn, den 5. Juni 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Diejenigen Haushaltungsvorstände, welche mit der gelieferten Brotportion von täglich $\frac{1}{2}$ Pfund für jedes Familienmitglied aus besonderen Umständen nicht ausreichen, werden hiermit ersucht, sich am **Dienstag, den 8. d. Mts., nachmittags von 3 bis 7 Uhr**, auf Zimmer Nr. 10 des Rathhauses zu melden und die Gründe zu Protokoll zu geben.

Gleichzeitig werden diejenigen Haushaltungsvorstände, welche reichlich mit Brot versorgt sind und Brot abgeben können, ebenfalls ersucht, dieses auf dem Rathause baldmöglichst anzugeben.

Im Interesse der Familien mit mehreren erwachsenen Kindern und derjenigen, welche schwere Arbeit zu leisten haben, ist ein Ausgleich in der Brotversorgung dringend erwünscht.

Herborn, den 5. Juni 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

In den **nächsten Tagen** sollen wieder **Liebesgaben** an unsere im Felde stehenden Truppen versendet werden. Die Angehörigen werden ersucht, **spätestens bis Mittwoch, den 9. d. Mts., vormittags 11 Uhr** auf Zimmer Nr. 10 des Rathhauses abzugeben.

Herborn, den 7. Juni 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Die Verlosung der Gewinne vom Wohltätigkeitstag, veranstaltet durch Mannschaften des Rekrutendepots Herborn

findet endgültig statt:

Samstag, den 12. Juni.

Es sind noch

einige Lose à 50 Pfg.

zu haben bei E. Magnus, in den Buchhandlungen Schellenberg, Gebr. Baumann und der Zigarrenhandlung Otto Ströhm.

Gewinne, die seitens der Bürgerschaft zur Verfügung gestellt werden sollen, wolle man bis **spätestens Dienstag, den 8. Juni** Herrn Stadthalter Rückert überreichen, auch werden solche auf Wunsch abgeholt.

Der Reinertrag aus der gesamten Wohltätigkeitsveranstaltung ist für die Kriegshilfe in Herborn bestimmt.

Aufruf

zur Sammlung eines Kapitals zur Unterstützung erblindeter Krieger.

An alle diejenigen, die daheim geblieben sind, die nicht ermessen können, was es bedeutet, im Feuer zu stehen; an alle diejenigen, die im glücklichen Besitz ihres Augenlichtes sind, wird die Bitte gerichtet, mitzuwirken an der Sammlung eines Kapitals ganz erblindeter Krieger des Landes und der Flotte.

Diesen Unglücklichen unter den Verwundeten mit ihrem Leben das Vaterland verteidigt und ihr Augenlicht auf dem Altar des Vaterlandes geopfert haben, eine dauernde Unterstützung, sei es den Zinsen des zusammenkommenden Kapitals durch dessen Verteilung zu ermöglichen, wird stiftet.

Die Zahl der erblindeten Kriegsteilnehmer ist eine tief Bedauerndes werden das Erwachen deutschen Frühling niemals wieder schauen. Geversucht werden, ihnen eine sorgenfreie Zukunft bereiten und ihren dunklen Lebensweg durch möglichst reiche Liebesgabe zu erhellen!

In Österreich sind bereits erhebliche Summen, etwa 250.000 Kronen, für den gleichen Zweck gesammelt worden.

b. Kessel, General-Oberst, Generaladjutant Majestät des Kaisers und Königs, Oberbefehlshaber der Marken und Gouverneur von Berlin, Albrecht Prinz v. Schleswig-Holstein, Oberleutnant, zugeteilt dem stellv. Generalkommando Gardekorps.

Dr. v. Schwabach, Chef des Bankhauses S. Schwabach, Rittmeister der Reserve.

v. Voewenfeld, General der Infanterie, Generaladjutant Sr. Majestät des Kaisers und Königs, Vertreter der kommandierenden General des Garde-Erbmarschall Graf v. Plattenberg.

z. St. Adjutant bei dem Oberkommando in den Med. Geh. Medizinalrat Prof. Dr. P. Silex, Berlin Alexander Graf v. Gersdorff, Rittmeister, z. St. mandiert zur Ersatz-Eskadron des 1. Garde-Regiments in Berlin, als Schriftführer.

Freiwillige Beiträge nimmt der Verlag Herborner Tageblatt zur Weiterbeförderung entgegen.

Kopfläusen

mit Brut, vernichtet radikal Radmachers Goldgelb. Patentamtlich geschützt Nr. 70106. Geruch u. farblos. Reinigt die Kopfhaut v. Schuppen, befördert d. Haarwuchs, verjüngt, kühlt v. Parasiten. Wichtig f. Schulkinder. Preis v. An-erkennungen. Fl. à M. 1.— u. 0,50 in den Drogerien und Apotheken.

Zu haben: Friedr. Michel, Oranien-Drogerie, Herborn.

Pluss-Stauffer

klebt, leimt, kittet Alles

Einige junge Arbeiter

sucht Ludwig Martin am Bahnhof

Für die mir in so reichem Masse erwiesene Teilnahme bei der Beerdigung meines lieben Sohnes sage ich den Behörden der Stadt Herborn, sämtlichen Kriegern, Freunden und Vereinen, Mitschülern und Schülerinnen, insbesondere Herrn Dekan Professor Haussen für die wohlwollende Grabrede und allen Kranzspendern herzlichen Dank.

Carl Ebertz, Herborn.